

„Ich habe ein gutes Leben“

Seit über 20 Jahren sitzt **Charly Reisinger** (48) im Rollstuhl. Zum heutigen Tag der Menschen mit Behinderung spricht er über Barrierefreiheit, seine Krankheit und den Alltag mit Behinderung.

Herr Reisinger, heute ist Tag der Menschen mit Behinderung. Haben Sie dieses Datum rot im Kalender angestrichen?
Charly Reisinger: Ja, das habe ich. Aber aus einem anderen Grund: Der Bayern-Fanclub hat Weihnachtsfeier. Deswegen kann ich auch nicht bei der Stadtplatzbegehung mitmachen.

Sie werden also nicht unter den Plattlingern sein, die Bürgermeister Hans Schmalhofer auf Mängel bei der Barrierefreiheit aufmerksam machen.

Reisinger: Genau. Ich als Rollstuhlfahrer falle zwar aus, eine Liste mit Punkten habe ich der Behindertenbeauftragten Sabine Bernauer aber vorab mitgegeben.

Verraten Sie, was auf der Liste steht?

Reisinger: Drängendstes Problem ist das Kopfsteinpflaster, das bei der Umgestaltung des Stadtplatzes hoffentlich ausgetauscht wird. Danach kommen gleich die Behindertenparkplätze – davon gibt es zu wenig und wo es sie gibt, befinden sie sich an der falschen Stelle.

Wo müssten Ihrer Meinung nach Behindertenparkplätze ausgewiesen werden?

Reisinger: Definitiv vor dem Bürgerspital. Die Wege sind momentan viel zu weit und beschwerlich. Bei der Sparkasse sieht es ähnlich aus: Vor dem Preysinghof parken und über das Pflaster rollen, ist kein Spaß.

Abgesehen vom Pflaster und der Parksituation – sehen Sie in der Innenstadt weitere Probleme für behinderte Menschen?
Reisinger: Natürlich gibt's viele



Alles in Sitzhöhe: Charly Reisinger hat seine Wohnung so eingerichtet, dass er möglichst komfortabel an seine Sachen kommt.

Schwierigkeiten. In manche Geschäfte komme ich als Rollstuhlfahrer nicht rein. Beim Hebele weiß ich, dass, wenn nötig, eine Rampe aufgebaut wird. Beim Preysinghof kann ich zumindest den Hintereingang problemlos benutzen. Aber sonst wird's schwierig. Da heißt es dann: Hochgetragen werden oder draußen bleiben.

Wie ist es für Sie, permanent auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein?

Reisinger: Ich habe mich daran gewöhnt, die Scheu mit der Zeit abgelegt. Es gibt ja keine Alternative. Für mich ist es stressiger, schon im Voraus zu schauen, wohin ich zum Essen gehen kann, als jemanden um Hilfe zu bitten.

Wegen besagter Treppenproblematik.

Reisinger: Sicher. Aber selbst wenn ich problemlos reinkomme – barrierefrei ist das Lokal erst, wenn auch die Toiletten entsprechend gestaltet sind. Große Kabinen, Stangen zum Einhalten. Da gibt's nicht viele. Spontan würden mir in Plattling nur zwei Lokale einfallen.

Das schränkt die Auswahl gehörig ein.

Reisinger: So ist es. Ein anderer würde sagen: „Gehen wir mal

schnell zum Essen!“ Für mich als Rollstuhlfahrer fängt da erst die große Recherche an.

An welchen Städten könnte Plattling sich in Sachen Barrierefreiheit orientieren? Haben Sie irgendwo besonders gute Erfahrungen gemacht?

Reisinger: Ein Stadtplatz wie der in Deggendorf ist ideal für Rollstuhlfahrer, da wäre schon viel gewonnen, wenn sich Plattling danach richtet. Allgemein gilt: Je größer und touristischer, desto mehr muss sich eine Stadt auf Behinderte einstellen. Lokale, Geschäfte, Kultur – die Auswahl, die man zum Beispiel in München hat, ist eine ganz andere. Trotzdem würde ich niemals weggehen aus Plattling. Hier ist mein Leben und alle haben für meine Belange ein offenes Ohr: vom Bürgermeister bis zum Bauhof.

Trifft das auch auf die Gesellschaft zu? Fühlen Sie sich inkludiert?

Reisinger: Absolut. Ich ernte keine schiefen Blicke oder so was. Ich fühle mich wohl, kann überall hin. Das einzige was mich stört, ist das Verallgemeinern: Viele kennen einen Rollstuhlfahrer und übertragen die Erfahrungen auf alle anderen. Meistens ist das der Querschnittsgelähmte, der viel Kraft



Mit dem Treppenlift erreicht Charly Reisinger das Obergeschoss des Hauses.

– Fotos: Bauer

in den Armen hat. Dem macht ein Kopfsteinpflaster wenig aus, ich komme dagegen kaum vom Fleck.

Was ist der Grund dafür, dass Sie im Rollstuhl sitzen?

Reisinger: Ich habe Muskeldystrophie, Typ Becker-Kiener. Das ist eine Erbkrankheit, die meistens zwischen 19 und 25 Jahren ausbricht. Grob gesagt, zerstören sich dabei allmählich die eigenen Muskeln.

Wann und wie haben Sie bemerkt, dass etwas mit Ihrer Muskulatur nicht stimmt?

Reisinger: Sicher wusste ich es 1993, aber eine Vorahnung hatte ich schon länger. Ich merkte, dass das Treppensteigen schwieriger wird und ich schwächer war als meine Freunde.

Welche Körperteile sind von der Muskeldystrophie betroffen?

Reisinger: Schultern, Oberschenkel, Hüfte, Oberarme. Lungenmuskulatur und Atmung Gottseidank nicht. Mein Arzt meint, ich kann 100 Jahre alt werden, wenn nicht anderweitig etwas passiert.

Könnte sich die Krankheit weiter verschlimmern?

Reisinger: Derzeit tut sich wenig. Die Blutuntersuchungen zeigen, dass die Dystrophie

nicht ernster wird. Aber die Krankheit ist ein Prozess, sie schleicht sich langsam ins Leben. Die ersten Jahre konnte ich noch die meisten Strecken gehen, seit 2000 sitze ich fast durchgehend im Rollstuhl. Ich glaube, mittlerweile 98 Prozent der Zeit.

Wie hat die Diagnose Ihr Leben verändert?

Reisinger: Fundamental. Ich erfuhr mitten in der Ausbildung davon, meine Zukunftspläne änderten sich schlagartig. Aber Familie und Freunde gaben mir Halt, ich konnte mich gut vorbereiten. Mit meiner Frau habe ich ein behindertengerechtes Haus gebaut, auf das ich stolz bin – mit barrierefreiem Bad, niedriger Küche und Treppenlift.

Wie sieht heute Ihr Alltag aus?

Reisinger: Mit Behinderung dauert alles doppelt so lange. Deswegen ist der Tag maximal durchgetaktet. Der Pflegedienst kommt viermal die Woche, die Krankengymnastik fünfmal. Ich helfe im Haushalt mit, so gut es geht, mache am PC ein bisschen Fanclub-Arbeit. Das erfüllt mich, ich habe ein gutes Leben.

Interview: Franz Josef Bauer